



Eigentlich, sagt der international ausgezeichnete Grafikdesigner **Oanh Pham Phu** (*1939), sei er kein Grafikdesigner. Er sei „gelernter Bildhauer“. Tatsächlich hat er 1956 in Hanoi begonnen, Malerei und Plastisches Gestalten zu studieren, und das von 1958 an in Budapest fortgesetzt. Seit 1964 lebt er in Deutschland. Er mache von der Produktgestaltung bis zur CI, vom Erscheinungsbild bis zu Möbeln, vom Signet bis

zur Werbegestaltung alles. Gainsborough, Grundig, Vogel Burda stehen auf seiner Kundenliste. Gerade hat er das Gesamtbild der Gruppe TCL, Rom, bis zur Zeitschrift „Charm“ gestaltet. Pham Phu ist Mitglied des ADC D, des ADC NY, des Type Directors Club, der Packaging and Design Association Europe und des International Packaging Council. Seine Ehefrau findet: „Wenn du arbeitest, kostet das nur Geld.“

Ein Nostalgiker

DIENEN UND BEDIENT WERDEN, DAS SEI EIN GEWAND, DAS BEI GANZ UNTERSCHIEDLICHEN ANLÄSSEN GETRAGEN WERDE – FINDET OANH PHAM PHU.

Dieser Vietnameser ist anders, als Europäer sich Asiaten vorstellen. Buddhistische Vietnamesen allemal. Der in Saigon zur Welt gekommene Oanh Pham Phu verströmt keineswegs die abgeklärte Gelassenheit, die sich westlich geprägte Hektiker bei Kurzaufenthalten – sozusagen Crash-Kursen für Kontemplation – in Ashrams, Klöstern und ähnlichen Einrichtungen des Ostens aneignen wollen.

Dabei ist der Mann, der zwar sein Geburtsjahr kennt, jedoch nicht seinen Geburtstag, kein Wuseler. Er bewegt sich angemessen sanft asiatisch, so wie es das Klischee, das sich Westler von den Menschen des Ostens gemacht haben, will. Er wird wohl auch nicht allzu oft, falls überhaupt jemals, laut. Der Ehegespons von Katalina, einer gebürtigen Ungarin, wirkt aber – auf eine nicht zu beschreibende Weise – häufig so, als säße er auf der Sehne eines bis zum Zerspringen angespannten Bogens. Sonderbar.

Die Ursache dafür kann allerdings die gleiche sein wie die, die dafür gesorgt hat, dass Oanh Pham Phu den Tag seiner Geburt nicht kennt: Er ist in den Wirren des Krieges, den die Franzosen, vor den Amerikanern, in seiner Heimat gegen „kommunistische Rebellen“ führten, aufgewachsen. Irgendwann sind bei diesem völkerrechtlich sanktionierten Morden und Brennen auch seine „Papiere“ verschwunden. Und nie wieder auftaucht.

Hat er Heimweh? „Nur ein ganz klein wenig“, behauptet der begnadete Amateurkoch, der „leidenschaftlich gern Tiroler Knödel und Kalbskotelett“ isst, und er fügt hinzu: „Meine heimliche Neigung liegt in Italien.“

Womit nicht allein die Küche gemeint sei, sondern auch die Landschaften und die Wesensart der Menschen dort. Kaum hat der Mann, der das Feuilleton der FAZ sehr schätzt, das ausgesprochen, beginnt er ausführlich von den Sitten und Gebräuchen seiner Heimat zu erzählen.

Das sticht ins Auge: Sobald der „Buddhist aus Liebe und Überzeugung“, der „als Buddhist geboren und im Geiste Buddhas aufgewachsen“ ist, in der perfekt eingerichteten Küche der elegantschlicht möblierten, behaglichen Schwabinger Wohnung steht und an „seinen“ Speisen arbeitet, fällt das Angespante von ihm ab. Es löst sich in Wohlgefallen auf. Da werkelt er locker konzentriert, wobei er sich gleichzeitig aufmerksam dem Gast widmet. Das Schöne daran: Was dabei heraus kommt – sowohl auf dem Teller als auch im Kopf – ist unvergleichlich.

Der „Kosmopolit“ (er über sich) lässt sich in diesem Werkraum Sätze einfallen wie: „Im Leben ist es wie beim Kochen – wir dürfen uns nicht allein auf unsere Inspiration verlassen; wir müssen Regeln beachten.“ Und: „Das Alter ist eine jeweils andere Art des Erlebens und des Lebens.“ Was an der Mode abzulesen sei: Yuppies kleideten sich gerade – „wegen der Glaubwürdigkeit“ – wie ihre Eltern. Und die Alten machten auf „barock salopp“ – sie gewandeten sich in Jeans und Blazer mit goldenen Knöpfen.

Dieser Ästhet frönt einer Passion, die zu ihm passt wie zu einer Kuh das Walzertanzen: Er sieht sich, wenn ihm danach ist, „stundenlang auf Videokassetten gezogene alte internationale Spielfilme an“. Beileibe nicht nur solche Hochkunst, die er, wie den polnischen Streifen „Matka Joanna od aniolow“ („Mutter Johanna von den Engeln“), 1960 selbst plakatiert hat, sondern alles, was einst über die Leinwände flimmerte. „Bei besonders schlechtem Wetter“ zieht er sich sogar „ein Wochenende lang ‚Bonanza‘ und Artverwandtes“ rein.

Oanh Pham Phu ist anders, als Europäer sich Asiaten vorstellen. ■ *Hanjo Seifler*

